

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag u. Sonnabend. In-
sertionspreis: die kleinste
Zeile 10 Pf.

Abonnement
vierteljährlich 1 M. 20 Pf.
(incl. Bringerlohn) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

Nr. 76.

29. Jahrgang.
Sonnabend, den 1. Juli

1882.

Bekanntmachung.

Der zweite diesjährige

Bezirkstag

des Bezirksverbandes Schwarzenberg findet

Montag, den 10. Juli 1882, 11 Uhr Vormittags

im Sitzungszimmer der unterzeichneten Behörde Statt.

Die Verhandlungen sind öffentlich; die Tagesordnung ist in der Flur des
amts-hauptmannschaftlichen Dienstgebäudes angeschlagen.

Schwarzenberg, am 22. Juni 1882.

Königliche Amtshauptmannschaft.
Fehr. v. Wirking.

Jahrmart zu Johannegeorgenstadt.

Der diesjährige Margarethen-Jahrmart wird am **10. Juli a. e.** abgehalten.
Johannegeorgenstadt, den 29. Juni 1882.

Der Stadtrath.
Böhm.

Bekanntmachung.

Die **Renten** auf den **2. Termin 1882** sind bei Vermeidung executiv-
ischer Beitreibung sofort an den Einnehmer, Herrn Eisner hier, abzuführen.
Johannegeorgenstadt, den 26. Juni 1882.

Der Stadtrath.
Böhm.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Das „Berl. Tzbl.“ schreibt:
In der Impffrage scheint sich eine wesentliche Ver-
änderung der bisherigen Zustände vorzubereiten. Be-
kanntlich sollte das Impfgesetz eigentlich seinem eigenen
Wortlaut nach erst dann allgemein in Kraft treten,
wenn für ganz Deutschland die notwendige Anzahl
von Stationen zur Lieferung der erforderlichen Kuh-
pockenlymphe eingerichtet sein würden. Da sich aber
herausstellte, daß diese Bestimmung theils wegen der
damit verknüpften Kosten, theils deswegen, weil die
animalische Lymphse sehr schwer aufzubewahren ist,
sich niemals würde ausführen lassen, so erschien eine
kaiserliche Verordnung mit Gesetzeskraft, welche das
Abimpfen von Impfling bis dahin ge-
stattete, wo jene Bestimmung thatsächlich ausgeführt
sein würde. Gegen diese Uebertragung des Impfstoffs
von Mensch zu Mensch erklärten sich nun aber mit
immer wachsender Entschiedenheit alle Impfgegner,
und es ist unbestreitbar, daß zahlreiche nachtheilige
Folgen, Erkrankungen, langjähriges Siechthum, und
in vereinzelten Fällen wohl selbst der Tod in Folge
der Uebertragung krankhafter Lymphse nachweisbar ge-
wesen. — Inzwischen soll nun ein Verfahren entdeckt
sein, den Kuhpockenstoff, der sich bisher nicht aufbe-
wahren ließ, auf längere Zeit hin wirksam zu erhalten,
und es liegt auf der Hand, daß, wenn diese Entdeckung
sich bewährt, Jedem die Möglichkeit geboten ist, sich
beim Impfen der sehr viel weniger gefährlichen ani-
malischen Lymphse zu bedienen. Die Konservirung
der Kuhpockenlymphe geschieht bis jetzt nach einer zwei-
fachen Methode, deren eine Ober-Medizinalrath Dr.
Reißner in Darmstadt aufgefunden, während die andere
von Dr. Pissin herrührt. Das Reichsgesundheitsamt
hat beide Methoden geprüft und durchaus zuverlässig
gefunden. Demzufolge hat dasselbe an das Reichs-
amt des Innern Bericht erstattet und sich dahin aus-
gesprochen, daß es nunmehr nicht mehr nöthig sein
werde, die immerhin nicht unbedenklichen Ueberimpf-
ungen von Mensch zu Mensch beizubehalten. Ganz
gefahrlos ist, wie gesagt, auch die Impfung mit Kuh-
pockenstoff nicht, da gewisse Krankheiten der Kinder mit-
telst derselben in veränderter Form auch auf den Men-
schen übertragen werden können, doch würde sich dieser
Gefahr vielfach dadurch vorbeugen lassen, daß das Thier,
nachdem ihm die Lymphse entnommen, unverweilt ge-
schlachtet und der Impfstoff nur verwendet wird, wenn
das Thier sich als durchaus gesund heraus stellt.
Die Kosten der Impfung würden sich bei Anwend-
ung animaler Lymphse, die nach den neu entdeck-
ten Methoden konservirt wird, nur sehr unwesentlich
erhöhen. Man wird also diesen Fortschritt im Impf-
wesen in Fachkreisen mit Genugthuung, in allen Fa-
milien mit großer Freude begrüßen dürfen.

— Wittenberg. Seit voriger Woche sind zahl-
reiche Mannschaften des hier garnisonirenden 20.
Infanterieregiments erkrankt. Die Gesamtzahl der
Kranken dürfte bereits 100 überschritten haben. Als
Krankheitsursachen werden schlechtes Trindwasser und
schädliche Ausdünstungen des noch nicht völlig zuge-
schütteten Wallgrabens vermuthet. Die vorübergehende
Verlegung der gesund gebliebenen Mannschaften in
die umliegenden Ortschaften ist bereits höheren Ortes
beantragt worden.

— Schweden und Norwegen. Dem Londoner
„Standard“ wird aus Kopenhagen, 25. Juni, gemel-
det: „Die hier aus Norwegen eingehenden Nach-
richten schildern die Lage daselbst als sehr kritisch.
Die jüngste Thronrede des Königs wird als eine
Bedrohung der Verfassung betrachtet. Mit Ausnahme
von Christiania nimmt die Bewegung für die Pro-
clamation einer Republik und Trennung des Verban-
des mit Schweden große Dimensionen an. Es werden
unangenehme Verwickelungen erwartet.“ Für diese
Nachricht wird dem „Standard“ die Verantwortlich-
keit zu überlassen sein, obgleich nicht unbekannt ist,
daß republikanische Gelüste unter den Bewohnern Nor-
wegens schon seit mehreren Jahren bemerkbar gewor-
den sind. Diese Gelüste erstreckten sich aber auch auf
Schweden und Dänemark und die Zukunftsträumer
entfalteten die Devise „Scandinavisches Republik“ auf
ihrer Fahne.

— Frankreich. Die Nachrichten hinsichtlich der
Rüstungen Englands, die kriegerische Sprache
der englischen Journale, die in der Sitzung am 26.
gegebene räthselhafte Antwort des Conseilpräsidenten
de Freycinet auf die Anfrage Lockroy's über die Vor-
bereitungen Englands haben die in Paris herrschende
Beunruhigung noch gesteigert. In diplomatischen
Kreisen beharrt man dabei, daß das englische Cabinet
nicht daran denkt, augenblicklich in Egypten zu inter-
veniren, daß aber die militärischen Vorbereitungen Eng-
lands die Absicht beweisen, zur Wahrung seiner In-
teressen, speciell des Suezcanals, vorzugehen, falls
die Conferenz kein befriedigendes Resultat ergeben
sollte. Das gambettistische Organ „Paris“ will wissen,
daß das englische Cabinet habe am letzten Donnerstag die
französische Regierung aufgefordert, sich an einer
unverzüglichen gemeinschaftlichen Action zu betheili-
gen. Der Ministerrath habe darüber beraten und mit
allen gegen zwei Stimmen die Ablehnung des
englischen Vorschlages beschlossen.

— Der Garibaldi-Enthusiasmus der
Franzosen erfährt rasch eine Abkühlung. Der
italienische Staatsmann Crispi hat eine Biographie
Garibaldi's veröffentlicht, in welcher der Verfasser er-
zählt, daß ihm die Familie des Verstorbenen folgende
Wittbeilung gemacht: Auf seinem Todtenbette trug
„der Führer der Tausend“ den Seinigen auf, dem itali-
enischen Volke bekannt zu machen, daß seine letzten
Augenblicke durch den bitteren Gedanken vergiftet wor-
den seien, daß Nizza bei Frankreich bleiben könnte.
Diese Stelle der Crispi'schen Schrift erregt in Paris
großen Anstoß, und es ist nicht unmöglich, daß man
die Sammlungen einstellt, von deren Ertrag Garib-
aldi in Paris ein Denkmal errichtet werden sollte.

— Aus Irland werden mehrere arge Gewalt-
thaten gemeldet, welche zeigen, daß die „Mondschein-
banden“ ihre grausame Thätigkeit noch immer fort-
setzen. In Rowels Langford, unweit Kantuel, drang
eine Rote verummter und bewaffneter Männer in
das Haus eines Gerichtsvollziehers, Namens McCarthy.
In der Abwesenheit des Genannten ergriffen sie dessen
Tochter, schnitten ihr die Haare ab, verwundeten sie
in dem Ringen und ließen sie besinnungslos am Bo-
den liegen. Dann steckten sie das Haus in Brand.
Das Mädchen kam inbegriffen rechtzeitig zum Bewußtsein
und rettete sein Leben. Ein Pächter, Namens Runne,
wurde auf dem Heimwege von Claremorris von „Monds-
scheinern“ überfallen und durch einen Gewehrstoß
schwer verwundet. Das Haus des Capitäns Costellon
unweit Bellaghadereon wurde erbrochen und geplün-
dert. Die Anarchisten hatten es hauptsächlich auf
Waffen abgesehen. Fast gleichen Schritt mit den Ge-
walthaten scheinen die Pächterausreibungen zu
halten. Es wird gemeldet, daß 250 Ausreibungsbefehle
gegen kleine Pächter in der Grafschaft Galway
erwirkt worden, durch deren Durchführung nahezu
2000 Menschen obdachlos werden dürften.

schleimern“ überfallen und durch einen Gewehrstoß
schwer verwundet. Das Haus des Capitäns Costellon
unweit Bellaghadereon wurde erbrochen und geplün-
dert. Die Anarchisten hatten es hauptsächlich auf
Waffen abgesehen. Fast gleichen Schritt mit den Ge-
walthaten scheinen die Pächterausreibungen zu
halten. Es wird gemeldet, daß 250 Ausreibungsbefehle
gegen kleine Pächter in der Grafschaft Galway
erwirkt worden, durch deren Durchführung nahezu
2000 Menschen obdachlos werden dürften.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Schönheide, 29. Juni. Unter der Zahl
der Architekten Deutschlands, welche sich an der Con-
currenz zur Erlangung von Plänen für das in Ber-
lin zu errichtende Reichstagsgebäude betheilig haben,
befinden sich auch die Herren Giese und Weidner
in Dresden. Letztere sind mit einem der dritten Preise
bedacht worden. Die genannten Herren sind diesel-
ben, welche den Plan für das hiesige Rathhaus ent-
worfen haben. Der obgedachte Preis ist übrigens der
vierte, welche Giese und Weidner innerhalb Jahres-
frist zuerkannt erhalten haben. Weitere sächsische Archi-
tecten haben Erfolge bei der Reichstagsgebäude-Con-
currenz nicht erzielt.

— Schönheide. Die am 5. vorigen Monats
erhobene Berufsstatistik hat für hiesigen Ort eine
Bevölkerungsziffer von 5571 Personen (einschließlich
67 vorübergehend Abwesende) in 1136 Haushaltungen
ergeben. Von letzteren aus finden 353 landwirth-
schaftliche Betriebe statt, die allerdings zum Theil
nur mikroskopischen Umfang haben. Am 1. Decem-
ber 1880 ergab die Volkszählung hier 1115 Haus-
haltungen mit 5476 Personen (incl. 77 vorübergehend
Abwesenden). Von den Gewerbetreibenden sind 127
Gewerbetarten auszufüllen gewesen. Letztere weisen
unter Anderem aus: für die Bürsten- und Pinsel-
fabrik des Herrn Hoflieferant Flemming 16 Bü-
reau- und Aufsichts-Beamte, 364 männliche und 95
weibliche Arbeiter in der Fabrik, 30 männliche und
100 weibliche in eigener Wohnung beschäftigte Per-
sonen, sowie 90 Gehilfen dieser letzteren; für die
Druckerei, Färberei und Handweberei der Herren
Dschay 194 männliche und 48 weibliche Arbeiter.
Ein ansehnliches Contingent von Arbeiterinnen stellt
die Buntsticker- und Weißwaaren-Fabrikation. Die
8 bedeutendsten Geschäfte dieser Branche beschäftigen
286 Frauenspersonen, darunter 92 in eigener Wohn-
ung Arbeitende. In den in hiesiger Flur gelegenen
Papier-, Pappen- und Holzstoff-Fabriken des Herrn
C. G. Bretschneider finden 40 männliche und
15 weibliche Arbeiter ihr Brod. Die Gewerbe-
karte des Herrn Bürsten-Fabrikant Franz Louis
Leut weist 44 männliche und 41 weibliche Arbeiter
(darunter 43 in der eigenen Wohnung Beschäftigte)
aus, während die Bürstenfabrik der Herren Bau-
mann u. Co. 26 männliche und 27 weibliche Ar-
beiter zählt. An kuriosen Einträgen in die Zählungs-
listen wird es in keinem Orte gefehlt haben. Von
hier sei nur erwähnt ein „Herrenkleidermacher, theil-
weise mit, theilweise ohne Stoff“, der am 5. Juni
1. ganzen, in der Regel, resp. durchschnittlich aber nur
„1/2“ männlichen Gehilfen beschäftigt, dann eine
„Webefabrikarbeiterin“, eine „Lambourfabrikation“,
ein „Flemmingsfabrikpfeilarbeiter“, ein „Flemmings-“

fabrikverderberarbeiter" und eine „häusliche Handhuh-näherin".

— Roswein. Wer von den nahen Bergen auf unsere im Mulden-Thale amnützig gelegene Heimath blickt, wird gewiß das Bild einer in bevorzugter Natur gelegenen gewerthätigen kleinen Stadt in sich aufnehmen, aber wer die Lokalgeschichte derselben kennt, dem wird dies freundliche Bild getrübt, denn Roswein hatte seit 1878 eine außerordentlich schwere wirtschaftliche Kalamität zu bestehen. Keine Stadt in Deutschland ist so hart durch den Mißbrauch des einem gemeinnützigen Institut gewährten Vertrauens heimgesucht worden. Die Unglücksgegeschichte von dem Zusammenbruch unseres Vorschußvereins ist bekannt. Er hinterließ die monströse Schuldenlast von über 3 Millionen Mark, wovon die Konkursmasse nur etwa 25 pCt. liefern mochte, so daß über 2 Millionen Mark in Solidarhaft auf den 808 Mitgliedern lasteten, die zumeist unserer nur mittelmäßig begüterten Stadt von 6700 Einwohnern angehören. Wer hätte in der verzweifelten Stimmung des 1. April 1878 auch nur der leisen Hoffnung Raum gegeben, daß diese furchtbare Katastrophe ohne fremde Hilfe in wenigen Jahren überwunden werden könnte! Doch ist es geschehen und allein nur durch opfermüthige und nachhaltige genossenschaftliche Thätigkeit. Trotz allem Unglück verlor man hier nicht das Vertrauen auf die Hilfsmittel des Genossenschaftswesens und die Kraft der Initiative. Man gründete einen „Aktiv-Schutzverein" zum Interessenschutz für Genossenschaftler und Gläubiger. Dieser übernahm das Einigungswerk, und es gerieth ihm über alles Erwarten gut, denn in der Generalversammlung der Genossenschaft vom 18. Juni konnte der Direktor Gast berichten, daß bereits 1604 Gläubiger ihre Forderungen im Betrage von 3,102,007 Mark dem „Aktiv-Schutzverein" abgetreten haben, und nur noch zwei Gläubiger mit 210,524 Mark ausstehen. Die Bedingungen der Einigung sind für die Gläubiger verhältnißmäßig sehr günstig. Die Konkursmasse hat 20 Prozent ergeben und stellt noch etwa 5 Prozent in Aussicht; 37 Prozent legen die Genossenschaftler zu, so daß sich ein Total von 62 Prozent für die Gläubiger ergibt. Nun wird unsere Stadt hoffentlich bald wieder werden, was sie früher war, der Centralplatz für die Arbeiterschaft der ganzen Umgegend in der Tuch-, Stoff- und Strumpfwaren-Fabrikation, der Cigarren-Fabrikation und der fabrikatorischen Bearbeitung von Eisen und anderen Metallen. Für auswärtige Unternehmer aber giebt es vielleicht nicht noch einmal wieder eine so günstige Gelegenheit zum Etablissement oder zur Anlegung von Filialen. Billig zu kaufende oder zu pachtende Grundstücke, die sich zu Fabrikanlagen verschiedener Art eignen, ein zahlreicher und billiger Arbeiterstand, der seit Generationen industriell geschult ist, die noch vielfach auszubehutende Wasserkraft der mit starkem Strome fließenden Freiburger Mulde, direkte leichte Bahnverbindungen mit Leipzig, Dresden, Chemnitz, Riesa, Freiberg, Berlin u. und nicht als das mindeste der hundertjährige industrielle Ruf Rosweins geben unternehmenden Geschäftsleuten hier vorzügliche Chancen, und konnte daher das industrielle hiesige „Komitee zur Hebung Rosweins" (Vorsitzender Buchdruckereibesitzer J. H. Pflugheiß) bereits erfolgreich wirken. Auch Herrschaften, die eine Sommerfrische aussuchen oder überhaupt in einer angenehmen Gegend billig leben wollen, kann Roswein empfohlen werden, das in seiner Nähe schöne Partien hat, wie z. B. den herrlichen Park und Lustwald von Gersdorf, das romantische Wolfsthal, die Burgruine Rämpe u. Außerdem ist Roswein ein sehr gesunder Ort, denn nach der Chronik hat hier noch nie eine epidemische Krankheit geherrscht, allerdings haben wir auch ein vorzügliches krystallklares Bergquellwasser.

— Pirna. Von der schon so oft geschilderten Liebenswürdigkeit und Leutseligkeit unserer geliebten Königin wird dem „Pirn. Anz." soeben ein neuer Beweis berichtet. Am Sonntag Abend wollten auf dem Bahnhof Schandau zwei Damen mit einem Knaben, welche den vorhergehenden Zug verpaßt hatten, den um 7 Uhr 43 Min. von dort verkehrenden Courierzug benutzen, vermochten aber nicht einen passenden Platz zu finden. Mit demselben Zuge lehrte auch Ihre Maj. die Königin mit Gefolge aus Morawen in Mähren zurück und sofort lud die Monarchin die betreffenden Damen nun ein, zu ihr in's Coupee zu steigen, was nach einigem Zögern dann auch wirklich geschah. Die Eingeladenen, welche Anfangs natürlich nicht wenig verblüfft waren hierdurch der hohen Ehre theilhaftig geworden, mit Ihrer Majestät bis Pirna fahren zu können.

— Am vergangenen Dienstag früh in der 7. Stunde wurde der Gutsbesitzer Jahn aus Meinersdorf auf dem Wege zwischen Meinersdorf und Adorf von einem Unbekannten angehalten, der 10 Pf. von ihm verlangte. Als Jahn diesem Verlangen nicht nachkam, schlug ihn der Freche mit einem Pfahl derart über den Kopf, daß er bewußtlos zu Boden sank, worauf dieser ihn seiner Baarschaft von 200 M. beraubte und spurlos verschwand. Jahn wurde noch bewußtlos in seine Wohnung gebracht und ist sein Zustand ein bedenklicher. Der freche Räuber ist bereits ermittelt und sitzt hinter Schloß und Riegel.

— Nach einer von dem bekannten socialistischen

Agitator L. Bierck nach der amtlichen Statistik bearbeiteten statistischen Tafel der socialistischen Wahlen von 1867—1881, welche nach verschiedenen Richtungen hin Anhaltspunkte über die Verbreitung der socialdemokratischen Bewegung in Deutschland bez. im Königreich Sachsen gewährt, hat bis zum Jahre 1878 in Sachsen eine stete Steigerung der socialistischen Wahlstimmen stattgefunden, seitdem ist ein bedeutender Rückgang derselben eingetreten. Während bei den Wahlen im Jahre 1878 die Candidaten der socialdemokratischen Parteien 151,009 Stimmen auf sich vereinigten, hat diese Stimmenzahl bei den Wahlen im Jahre 1881 sich auf 105,201 vermindert, also beinahe um den dritten Theil. Die stärkste Verminderung hat stattgefunden in den Wahlkreisen Dresden rechts der Elbe, Meissen, Leipzig-Land, Borna, Glauchau, Schneeberg, Zschopau, Annaberg, Reichenbach und Plauen. Es erscheint doch als ganz unzweifelhaft, daß zu diesem Ergebnis die Wirkungen des Gesetzes gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Socialdemokratie wesentlich beigetragen haben.

Ein weiblicher Vampyr.

Roman von Th. Seuberlich.

Unber. Nachdr. verboten.

1. Kapitel.

Vor dem hellerleuchteten Hause des Kammerpräsidenten hielten zahlreiche Equipagen. Trotz des feinen Sprühregens hatte sich eine Menge Neugieriger am Portale versammelt, die eine ziemlich ungenirte Kritik ausübten.

In dem glänzend möblirten Empfangszimmer des gastlichen Hauses schwirrte lachend und plaudernd eine Anzahl eleganter Herren und Damen durcheinander, zuweilen voll hochgepannter Erwartung den Vorhang der kleinen improvisirten Bühne musternd, welche den Hintergrund des letzten und größeren Zimmers einnahm und vor dem einige Reihen Stühle zum Sitzen einluden. Jetzt ließ ein langtönendes Glockenzeichen die bunte Menge auseinanderstieben und vor der Bühne geräuschvoll Platz nehmen. Zu Ehren des Geburtstages des abwesenden Fürsten hatte der Präsident für die Elite der Gesellschaft eine Vorstellung lebender Bilder veranstaltet und hierzu Scenen und Gestalten der Sagenwelt entnommen.

Nachdem ein passendes Musikstück verrauscht war, verkündete ein zweites Glockenzeichen endlich den Anfang der Vorstellung. Ein vor der lorbeerbekränzten Wüste des Fürsten von einem als Genius gekleideten jungen Mädchen gesprochenen Prolog bildete die Einleitung des, reichen Genuß versprechenden, Abends. Von Neuem hob sich der Vorhang. Anstatt der vorherigen Säulenhalle sah man exotische Gewächse; im Hintergrunde breitete sich, sanft beleuchtet, ein blaues Meer aus. Vor diesem lag in griechischem Kostüm eine leblose Mannesgestalt, über die sich eine Meeressäugin mit dem Ausdrücke tiefen Schmerzes neigte.

Athemlos schaute man dieses schöne und ergreifende Bild an; ein Sturm des Beifalls brach aus, als der Vorhang langsam herniebergerollt war. Und in der That, die Darstellerin der Meeressäugin war dieses Applauses würdig, den man ihr zollte, denn es war eine herrliche, majestätische Erscheinung, welche in dem weichen griechischen Gewande zur vollsten Geltung kam. Das dicke, am Hinterkopfe in einen einfachen Knoten geschlungene Haar wurde von einem goldenen Stirnbande zurückgehalten; schwere, faltenreiche, weite Atlasgewänder mit breiten goldenen und purpurnen Säumen schmiegt sich den schönen Formen knapp an. Ihr rechter Arm, über dem Ellbogen mit goldenen Reifen geschmückt, hielt über den Entseelten ein antikes Delgefäß.

„Diese Hellmann ist ein göttliches Weib!" flüsternte man in den Herrenkreisen, während unter den Damen die Hydra des Neides ihr Haupt erhob. War doch sie, die Bürgerliche, die Emporgekommene und wie zwei alternde Jungfrauen hinzusetzten, diese Erzkollette heute wieder, wie stets, die Königin des Abends. Das zeigte sich schon darin, daß die nächsten Bilder bei weitem nicht den gleichen Beifallssturm hervorriefen.

Zum letzten Male erhob sich der Vorhang. „Die Göttin des Krieges, einen jüngeren Krieger anfeuernd," so hieß es auf dem Programm. Eine Todtenstille trat ein; man war wie gebannt von der prächtigen, fast überirbisch erscheinenden Kriegsgöttin. Ein langes, golddurchwirktes Gewand floß in künstlich geordnetem Faltenwurf hernieder; die Brust bedeckte ein blitzender Schuppen-Panzer, auf welchem die Gorgonen-Maske prangte. Reiches, blondes Haar quoll in fessellosen Ringen unter dem Helm hervor. Die schönen Arme waren bis zur Schulter entblößt, die Hände hielten eine Lanze und einen vergoldeten Schild. — Wie wenig kam bei dieser stattlichen Erscheinung der junge Krieger zur Geltung, obgleich auch er mit seiner hohen edlen Jünglingsgestalt in antikem Gewande Beifall verdiente.

„Ah, wieder die Hellmann," ging es staunend und überrascht von Mund zu Mund. Die letzten Klänge des kriegerischen Marsches waren verrauscht; man erhob sich.

Noch immer lehnte wie traumverloren eine hohe, anziehende Männergestalt an einem der Thürpfosten

und starrte nach dem geschlossenen Vorhang hinüber. Plötzlich fühlte sich der Träumer leise am Arme berührt.

„Waldow, Schwärmer, komm' doch endlich aus dem Himmel zur armen nüchternen Erde herab," rief eine volltönende Stimme. „Worauf wartest Du noch? Doch gestehe, hatte ich nicht recht, als ich behauptete, daß wir hier in urjerem R. prachtvolle Mädchen-Gestalten haben, sowie, daß diese lebenden Bilder und Gruppierungen Dein Künstlerauge entzücken würden?"

Wie aus einem tiefen Traume erwachend, wandte sich der Angeredete nach dem Sprecher um, dessen Worte, obgleich in dichtester Nähe gesprochen, ihm wie aus weiter Ferne zu kommen schienen. Er richtete mit einem leisen Seufzer seine etwas vorgebeugte Gestalt in ihrer ganzen Höhe empor, blickte, wie um sich zu sammeln, dem Freunde einen Moment in das gutmüthige, lächelnde Antlitz und erfaßte dann dessen Arm.

„In der That, was stehe ich noch hier? Es ist ja Alles längst vorüber! Komm', Sterned, begleite mich nach Hause, wir können dort noch ein Ständchen gemütlich zusammen plaudern, haben wir uns nach unserer langjährigen Trennung doch gewiß Manches zu erzählen."

Der Assessor Sterned lachte hell auf.

„Du kannst jetzt wirklich daran denken, diesen wundervollen Damenklub zu verlassen, ohne ihm Gelegenheit zu geben, Dich kennen zu lernen? Es ist übrigens unmöglich, daß Du schon jetzt Dich entziehen könntest. Bei dem Mangel an tanzlustigen Herren würde man Deine Flucht sehr übel deuten. Versprichst Du mir, ein recht flotter Tänzer sein zu wollen, so will ich Dir zur Belohnung die Schönste der Schönen, die sich bereits bei den lebenden Bildern durch Lieblichkeit und mädchenhafte Anmuth und Grazie ausgezeichnet hat, vorstellen. Nun, bist Du noch nicht besiegt?"

Waldow machte sich von dem Freunde mit einer ungestümen Bewegung los.

„Die Schönste der Schönen!" wiederholte er mit leiser, vibrierender Stimme und fügte mit unwillkürlicher Begeisterung hinzu: „Wahrlich, Du hast recht, noch niemals sah ich ein so schönes Weib! Aber eben deshalb mag ich nichts mehr sehen, — nichts mehr," rief er fast gereizt, als er den verwunderten Blick Sterned's bemerkte. „Ich will mir nicht den ersten, unergelichen Eindruck zerstören."

Der Assessor lächelte bedeutend.

„O, hat mein ernster und kalter Freund so schnell Feuer gefangen? Wenn das die braunlockige bescheidene Comtesse Döring ahnte, würde sie nicht wenig stolz darauf sein."

Waldow starrte den Freund an.

„Von wem sprichst Du?" fragte er verwundert. Der Assessor faltete, sichtlich unangenehm überrascht, die Stirn.

„Ah, nun verstehe ich. Armer Freund, so hat es Dir die Göttin des Krieges, diese Sirene, angethan? Dann komm' nur schnell aus der Nähe der gefährlichen und versengenden Sonne hinweg, die Dein Herz zu zerschmelzen droht, und zwar," fügte er ernst hinzu, „so schnell als möglich, ehe es zu spät wird. Du wärest nicht der Erste, der sich die Flügel an dieser Sonne verbrannt hätte!"

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Schwer bestrafter Leichtsin. Auf dem Bahnhofe in Traha (Hessen-Rassau) hat sich am 14. d. Mts. ein Unglücksfall ereignet, der Cassenbeamten zur besonderen Mahnung dienen mag. Der dienstthuende Beamte in der dortigen Güterepektion war damit beschäftigt, eine Geldsendung fertig zu machen. Um ein Couvert zu siegeln, zündete er sich ein Licht an und ist dabei unvorsichtig genug, das noch glühende Streichholz fortzuwerfen. Dasselbe fällt nun zum Unglück in den in nächster Nähe stehenden Gelbbehälter, in welchem sich vorzugsweise Cassenscheine, Coupons, ungebrauchte Marken u. befinden. Der Beamte hatte das nicht gesehen; das Papiergeld fängt an zu brennen und wird auch gänzlich vernichtet, wodurch ein Verlust von 12,000 Mark entstanden ist.

— Um die Bedeutung der bekannten Wetterregel, der zufolge Regen am Siebenschläfer (27. Juni) einen regnerischen Juli verheißt, in's rechte Licht zu setzen, stellt das „Leipz. Tgbl." die bezüglichen, den Beobachtungen der Leipziger Universitäts-Sternwarte entnommenen Daten über die letzten 22 Jahre zusammen. Das Ergebnis derselben ist nachstehendes: Von den 22 Siebenschläfertagen der Jahre 1860 bis 1881 hatten 14 Regen, 8 keinen Regen. Die Durchschnittszahl der Regentage vom 28. Juni bis 31. Juli betrug pro Jahr in obengenanntem Zeitraum 18. Nach den 8 regnerischen Siebenschläfertagen folgten bis 31. Juli im Ganzen 147 Regentage, also im Jahre durchschnittlich 18. Nach den 14 Siebenschläfertagen, an denen es regnete, folgten bis 31. Juli im Ganzen 242 Regentage, also im Jahre durchschnittlich 17. Wie steht es nun mit der Regel? Zahlen beweisen.

— Eine für die Geschäftswelt interessante Entscheidung des Reichsgerichts ver-

dient wohl allgemeiner bekannt zu werden. Im geschäftlichen Verkehr gilt es bekanntlich nicht gerade für unerlaubt oder unrecht, wenn jemand danach trachtet, die eigene Kundschaft auf Kosten von Konkurrenzgeschäften nach Kräften zu vermehren, wobei nicht immer solche Mittel angewendet werden, welche den Maßstab strengster Wahrheitsliebe oder Redlichkeit aushalten. Ein Geschäftsniffchen gilt eben nicht immer als eine Unredlichkeit im strengen Sinne, wird vielmehr häufig geradezu als eine erlaubte Operation, eine Art Nothwehr im Kampfe mit der häufig erdrückenden Konkurrenz betrachtet. Dem gegenüber bestimmt die erwähnte Entscheidung, daß, im Falle jemand einem bestehenden Geschäft dessen vorhandene Kundschaft durch Vorspiegelung falscher Thatfachen entzieht, um dieselbe an sein eigenes Geschäft heranzuziehen, derselbe wegen Betruges zu bestrafen sei.

— Ein Alibi-Beweis. Aus einem Garten in Budapest wurden jüngst zur Nachtzeit einige hundert prächtiger, aufblühender Rosen gestohlen. Zwei Schuhmacherlehrlinge wurden als des Diebstahls verdächtig eingezogen, aber vom Rosenliebhaber freigesprochen, da sie ihr Alibi beweisen konnten; sie hatten nämlich zu derselben Zeit in einem anderen Stadttheile — Salat gestohlen.

— Verschwiegenheit. Vater: Sieh, meine Tochter, mit dem Heirathen verhält sich's so: Wer heirathet, thut gut daran, und wer nicht heirathet, thut noch besser! — Tochter: Das Bessere ist der Feind

des Guten, Papa: darum will ich bescheiden sein und gut daran thun!

Kirchliche Nachrichten aus der Parodie Eibenstock vom 25. Juni bis 1. Juli 1882.

Aufgehoben: 42) Gustav Hermann Pank, anf. Bs. und Handarbeiter, ein Wittwer hier, ehel. S. des Christian Pank, Handarbeiters hier und Auguste Wilhelmine Seifert hier, Tochter der Emilie Friederike Ernestine Seifert, z. Z. verheh. Hertel in Untermarkgrün. 43) Ernst Dörbach, Maschinenflicker hier, ehel. S. des Heinrich Hermann Dörbach, Vorbruders hier und Auguste Albine Groß hier, ehel. T. des Christian Friedrich Groß, anf. Bs., Strumpfwirkermeisters und Maschinenflickers hier. 44) Carl Friedrich Wilhelm Deubel, Friseurgehilfe hier, ehel. S. des Wilhelm Deubel, Tuchdruckers in Greiz und Anna Marie verw. Groß, geb. Ebert, Friseurgeschäftsinhaberin hier, nachgel. Wittwe des weil. Ernst Fidor Groß, Friseurgeschäftsinhabers hier, ehel. T. des weil. Johann Gottlieb Ebert, Fleischermeisters in Schönheide. 45) Johann Christian Biedermann, Eisenbahnschaffner in Adorf, Sohn des weil. Christoph Johann Biedermann, Steinmetzens in Brambach und Emma Bertha Knabe hier, Tochter des weil. Johann Friedrich Knabe, Gastwirths in Lügen. (Getraut: 33) Robert Hermann Hutschenreuter, Waldarbeiter hier und Bertha Auguste geb. Fuchs hier. 34) Heinrich Richard Dettel, Maschinenflicker hier, und Marie Wilhelmine geb. Keller hier. 35) Karl Georg Rühlmann, Sattler hier und Pauline Wilhelmine geb. Bläß hier. (Getraut: 146) Pauline Anna Kunz. 147) Ella Clara Grimm in Wildenthal. 148) Max Paul Grimm in Wildenthal. 149) Anna Margarethe Bahlig. 150) Martha Marie Luend. 151) Frida Hulda Otto, unehel. 152) Paul Georg Höh. 153) Robert Georg Paul Siegel, unehel. (Begraben: 103) Anna Paula u. 104) Christiane Emilie, ehel. Drillingstöchter des weil. David Ludwig Köhner, anf. Bs. und Stickermaschinenbesizers hier, 7 Tage alt. 105) Caroline

Friederike Günthel, geb. Unger hier, Ehefrau des August Friedrich Günthel, Handarbeiters hier, 73 Jahre 10 Mon. 14 Tage alt. 106) Marie Selma, ehel. T. des Friedrich Emil Martin, Maschinenflickers hier, 1 Jahr 2 Monate 9 Tage alt.

Am 4. Sonntag nach Trinitatis: Vorm. Predigt: II. Corinth. 4, 13—18. Fr. Pf. Wöttrich. Nachm. Luc. 6, 36—42. Herr Diaconus Batsch.

Die Beichtansprache hält Herr Diac. Batsch.

Montag, den 3. Juli o., Vormittags 9 Uhr **Wochencommunion**. Die Beichtansprache hält Herr Diac. Batsch.

Kirchennachrichten aus Schönheide. Sonntag, den 2. Juli (Dom. IV. p. Trin.), Vormittags 8 Uhr Beichte und Abendmahl. Vorm. 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt. Nachm. 2 Uhr Bestunde.

Chemnitzer Marktpreise vom 28. Juni 1882.

Weizen russ. Sort.	11 Mt. 65 Pf. bis 12 Mt.	— Pf. pr. 50 Rthl
weiß u. bunt	11 " 35 " 11 " 85 " "	
gelb	10 " 80 " 11 " 70 " "	
Roggen inländ.	8 " 20 " 8 " 60 " "	
fremder	7 " 80 " 8 " 15 " "	
Braugerste	8 " 50 " 9 " 50 " "	
Futtergerste	6 " 50 " 7 " — " "	
Daser	7 " 50 " 8 " — " "	
Rocherhsen	8 " 25 " 9 " — " "	
Mahl- u. Futtererhsen	7 " 75 " 8 " — " "	
Heu	3 " 10 " 3 " 40 " "	
Stroh	2 " 90 " 3 " 10 " "	
Kartoffeln	2 " 50 " 3 " — " "	
Butter	2 " 20 " 2 " 40 " "	1 "

Paul Beyer Eibenstock

offerirt zu den bekannnten **billigsten Preisen**: Einen großen Posten **Kattune, Körperkattune, Madapolames und Satins, Halbseiden, Keimleinen, Bettzeuge und Inlete, Blandruche, Hemdenstanelle, Handtücherzeuge, Tischzeuge, Nähfisch-, Comoden- und Tischdecken, Kleiderstoffe** mit modernen dazu **passenden Besätzen, Schürzen, Semden für Kinder und Erwachsene, Cordhosen für Kinder und Erwachsene, Strumpfwaren, Küferzeuge, Wachsbarhente, Corsets, von den billigsten bis zu den elegantesten, Chemisets, Kragen und Manschetten, Cordpantoffel.**

Die noch auf Lager habenden **Saquets u. Umhänge** verkaufe ich, um damit zu räumen, unter dem **Selbstkostenpreis.**

Paul Beyer, Eibenstock.

Ein Maschinenofen ist zu verkaufen bei **August Schmidt.**

Augen-Heilanstalt. Sprechzeit: 9—12 und 3—4 Uhr. Sonntags 9—12 Uhr. Augenklinik f. Arme wochent. 12—1 Uhr.

Dr. Nobis, Augen- und Ohrenarzt, Chemnitz, Langestraße 1, I.

Von höchster Wichtigkeit für Augenfranke!

Das ächte Dr. White's Augenwasser hat sich, seiner **unübertrefflich guten Eigenschaften** wegen, seit 1822 einen **großen Weltruhm** erworben. Es ist concessionirt und als **bestes Hausmittel** — nicht Medicin — in allen Welttheilen bekannt und **berühmt**, worüber viele Tausende von Bescheinigungen sprechen. à Flacon 1 Mark zu haben bei **E. Hannebohn.**

Für 1. October oder auch früher wird für eine alleinstehende Dame ein freundliches **Logis** gesucht. Offerten mit Preisangabe bittet man unter „Logis-Gesuch“ in der Expedition dieses Blattes niederzulegen.

Gras-Auction.

Die diesjährige Grasnutzung der zur Mag. Fider-Rier'schen Stiftung gehörigen, an der großen Vodau gelegenen, durch numerirte Steine abgegrenzten 31 Wiesenparcellen soll

Donnerstag, den 6. Juli 1882,
von **Vormittag 8 1/2 Uhr an**

unter den im Termin bekannt zu machenden Bedingungen an den Meistbietenden versteigert werden.

Man wolle sich hierzu unterhalb des Nonnenhäuschens in Eibenstock einfinden. Eibenstock, den 29. Juni 1882.

Der Curator der Mag. Fider-Rier'schen Stiftung.
Rechtsanwalt Müller.

Für nur Mark 14.

Eine elegante und dauerhafte Speisegarnitur aus neu verbesserten **Britannia-Silber,** welche bisher Mark 28. — gekostet hat und aus folgenden 65 Stück der nothwendigsten und unentbehrlichsten Haushaltungsgegenstände besteht:

6 Stück Tafelmesser m. engl. Stahlklinge	6 Stück feine Bierbecher
6 " Tafelgabeln	6 " " Eiersöffel
6 " Speisefässer	3 " " Eiertassen
12 " Kaffee- und Theelöffel	1 " Zuckerstreuer
1 " Suppenschwäpfer od. Gemüselöffel	1 " Theeheber
1 " Salzgefäß	6 " Kristall-Messerunterleger
1 " Pfeffergefäß	2 " Flaschenork mit Verzierung
1 " Zahnstocherhülse	6 " Wassertassen

65 Stück für Mark 14!

Außerdem empfehle ich folgende preiswürdige besterzeugte Artikel von Britannia-Silber in makelloser und feinsten Qualität u. z.:

6 Stück massive Britanniasilber-Rinderlöcher	1 Stück Untersteller	3.60, 4.20, 6.—, 7.—, 8.50
6 " Britanniasilber-Zeichnermesser mit eich. englischen Stahlklingen	1 " Oberkanne	7.25, 8.50, 9.50
6 " eich. engl. Britanniasilber-Zeichnergabeln	1 " Theekanne	6.—, 7.25, 9.50, 12.—, 14.50
1 Paar schwere Britanniasilber-Transporthefede (Messer und Gabel)	1 " Britanniasilber-Tischglocke	1.20, 2.—, 3.—
6 Stück schwere Britanniasilber-Serviettenringe	1 " Britanniasilber-Zahngabel (Zahntablett)	edig od. oval, feinst gravirt mit Springbedel 3.—, 4.—, 5.75, 6.75, Tula-Imitation 3.—, 4.25, 5.—
1 " Eßig- und Delbehälter (Carafone) mit feinst. geschl. Kristallgläsern	1 " Tafelleuchter	in modernster Facon und massivster Qualität per Paar Mark 3.—, 4.50, 6.—, 8.50.
1 " Zunderbüchse, massiv, schöne Facon	Für das Bekleidende obig angeführter Gegenstände wird 10jährige Garantie geboten.	
1 " schwere Suppenschale m. Untersteller	Bestellungen gegen frühere Geldeinsendung oder auch mit Postvorschuß (Nachnahme) werden prompt effectuirt, und sind Briefe zu adressiren an	
1 " massive Kaffeegefäße m. Untersteller	Britanniasilber-Fabrik von M. Rundbakin, Wien, II., Sedwiggasse 4.	
1 " feine Zuckerzange	NB. Durch Retournerung des Geldes im nichtconvenirenden Falle wird jedem Zweifel begegnet.	
1 " Butterdose m. reich verziertem Deckel u.		

Bettfedern in allen Qualitäten und zu den billigsten Preisen empfiehlt **Alwin Seydel, Schönheide.**

Eine circa 1 1/2 Jahr gehende 2fach 1/4 **Stickmaschine** mit Bog- und Bohr-Apparat verkauft billig **Carl Viehweg, Falkenstein i. B.**

Ein braves, kräftiges **Dienstmädchen** wird zu mietzen gesucht. Wo? sagt die Expedition dieses Blattes.

Einige im **Tüllausbessern** geübte **Stickmädchen** sucht für sofort **Louis Kühn.**

Mauerziegel zum billigsten Preise franco Bahnhof Chemnitz. **Gebr. Ulbricht, Ringofenziegelei, Chemnitz.**

Eine vorzügliche **Wäschemangel** steht in meinem Hause zur gest. Benutzung. **Arthur Meichssner.**

Nach Dresden wird auf dauernde Stellung, bei gutem Lohne und Reiseentschädigung, eine tüchtige **Lambourirerin**, die auch auf Festneuse arbeiten kann, gesucht. — Näheres bei **Ludwig Glüss.**

Ein **Sommer-Heberzieher** ist am vergangenen Sonntag im **Hotel zum Rathhaus** verwechselt worden und ist die Umwechselung auch daselbst zu bewerkstelligen.

Wegen vorgerückter Jahreszeit verkaufe von jetzt ab **Strohüte** zu herabgesetzten Preisen. Gleichzeitig empfehle **Gartenhüte** in verschiedenen Genres, schon von 60 Pf. per Stück an. **L. Heberer, Puhgeschäft, Schönheide.**

T. F. Sonntag, den 2. Juli, früh 6 Uhr III. Zug zur Nebung im Magazingarten.

Heute Sonnabend, von 5 Uhr an **Sauere Flecke** bei **Gustav Hüttner, Fleischermeister.**

Zwei **Lambourirerinnen** sucht **Johann Tittes.**

Allen Freunden und Bekannten, denen wir uns nicht persönlich verabschieden konnten, sagen noch ein **herzliches Lebewohl** Altenburg, am 1. Juli 1882. **Rob. Güthert und Frau.**

Ein guter **Sticker** wird gesucht und kann sofort antreten bei **August Schmidt.**

Fahrplan der Chemnitz-Aue-Adorfer Eisenbahn.

Von Chemnitz nach Adorf.

Chemnitz	Früh	Früh	Vorm.	Nachm.	NB.
Burkhardttsb.	—	4.40	9.15	2.14	6.15
Pivotta	—	5.33	10.13	3.15	7.18
Lößnitz	—	6.13	10.54	4.8	8.2
Aue (Ankunft)	—	6.26	11.7	4.22	8.15
Aue (Abfahrt)	3.20	6.46	11.27	4.48	8.35
Wolfsgrün	4.6	7.37	12.8	5.28	—
Eibenstock	4.23	7.53	12.22	5.41	—
Schönheide	4.34	8.5	12.31	5.50	—
Rautentrang	5.2	8.30	12.50	6.8	—
Jägergrün	5.14	8.41	1.0	6.18	—
Schöneck	6.0	9.21	1.30	6.48	—
Pivotta	6.14	9.34	1.42	7.0	—
Marktneufkirch.	6.42	10.0	2.7	7.24	—
Adorf	6.50	10.8	2.14	7.31	—

Von Adorf nach Chemnitz.

Adorf	Früh	Früh	Vorm.	Nachm.	NB.
Marktneufkirch.	—	4.40	8.3	1.54	6.10
Pivotta	—	4.57	8.21	2.5	6.26
Schöneck	—	5.27	8.51	2.26	6.56
Jägergrün	—	5.56	9.19	2.45	7.21
Rautentrang	—	6.30	9.55	3.15	7.50
Schönheide	—	6.37	10.2	3.22	7.57
Eibenstock	—	7.0	10.26	3.44	8.19
Wolfsgrün	—	7.11	10.37	3.55	8.30
Aue (Ankunft)	—	7.22	10.48	4.5	8.40
Aue (Abfahrt)	5.35	7.56	11.22	4.35	9.10
Lößnitz	5.57	8.55	12.1	5.28	—
Pivotta	6.14	9.18	12.16	5.44	—
Burkhardttsb.	6.57	10.9	1.0	6.28	—
Chemnitz	7.44	11.12	1.47	7.16	—

Omnibus-Fahrplan. Abfahrt von der Kaiserl. Postanstalt: Früh 6 Uhr 45 M. nach Chemnitz u. Adorf. 10 " 5 " " Chemnitz. Mittags 11 " 50 " " Adorf. Nachm. 3 " 20 " " Chemnitz. 5 " 10 " " Adorf. Abends 7 " 45 " " Aue resp. Chemn.

Bitte gefälligen Beachtung.

Als Spezialität empfehle: **Singer Lit. A-Maschinen, Singer-Medium, Titania** (grosse Schneidermaschine) mit **Knopfloch-Apparat**. Derselbe eignet sich sowohl für den Hausgebrauch als auch vorzüglich für Herrenschneider und kann diese **Neuheit** nur angelegentlichst empfehlen.

Eibenstod.

Ludwig Gläss,
Nähmaschinen- u. Kunstfäberei-Maschinen-Handlung.

Bekanntmachung.

Der **Gemeindezuchtbulle** ist von jetzt ab bei dem Deconomen Herrn **August Männel** hier aufgestellt.

Schönheide, am 30. Juni 1882.

Der **Gemeinderath**.
Haupt.

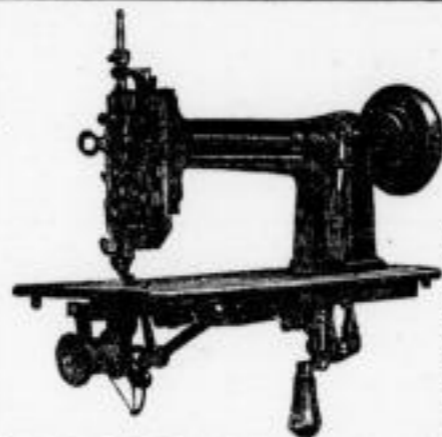


Als Erfinder

der nun schon seit Jahren bekannten und allgemein als vorzüglich befundenen **Amerikanischen Brillant-Glanz-Stärke** erbitte ich mich hiermit der **frechen Nachpflücker-Annoncen** wegen zu einer **Belohnung von 1000 Mark** für Denjenigen, der mir nachweist, daß vor dieser meiner Glanz-Stärke in

rosarothem Papierbeuteln, letztere je 4 Pulver enthaltend, eine Glanzstärke in gleicher Packung schon je existirt hätte. Ich will dadurch verhindern, daß man meine Glanz-Stärke mit ähnlich- und gleich benannten Fabrikaten, deren Verpackung meiner Originalpackung täuschend nachgeahmt wird, verwechselt, denn auch jeder Pflücker sagt gern in seinen Annoncen: „Nur meine Waare ist echt.“ Meine Amerikanische Brillant-Glanz-Stärke ist durch die hier beigedruckte Schutzmarke — **Globus** — die jedes Packetchen auf der Vorderseite trägt, gekennzeichnet, und ist fast überall in den meisten Colonialwaaren-, Drogen- und Seifen-Handlungen zu haben.

Fritz Schulz jun., Leipzig.



Reparatur-Werkstatt

der **Berl. Stickmaschinen-Fabrik**

Schirmer, Blau & Co.

zu Eibenstod, Mühlenstr. Nr. 304 im Hause des Hrn. Schlossermeist. Richter.

Specialität: **Reparaturen von Tambourir-Maschinen** deutschen, französischen und belgischen Ursprungs bei schnellster, gebiegender und billigster Bedienung.

Tambourirmaschinen

aus der Berliner Stickmaschinenfabrik von **Schirmer, Blau & Co.**, sowie auch **Nähmaschinen**

empfiehlt

Emilie v. Oehlschlägel.

BADE-ANSTALT

geöffnet **Mittwochs, Sonnabends, sowie Sonntags früh**. Extra-Bäder außer diesen Tagen auf Bestellung. Billets bei **C. G. Seidel.**

Gras-Auction.

Die diesjährige Grasnutzung meiner an der **Bernesgrün-Rothentirchener** Straße gelegenen Wiesen (ca. 30 Schefel) soll **Sonntag, d. 2. Juli a. c.**, von Nachmittags 3 Uhr an parzellenweise meistbietend versteigert werden.

C. G. Männel,
Bernesgrün.

Morgen, Sonntag, empfiehlt **Erdbeer- u. Vanille-Eis, Windbeutel**, sowie täglich frischen **Erdbeerbuchen, Johannisbeer-Kuchen** u. verschiedene andere Bäckereien **Gustav Bretschneider,**
Conditior.

Auch nehme ich gefl. Bestellungen auf **Eis** außer dem Hause entgegen.
D. Ob.

3 Stickmaschinen,

eine 2-fach 7 Ellen $\frac{3}{4}$ Rapport und zwei 2-fach 7 Ellen $\frac{1}{4}$ Rapport, gut im Gange, hat veränderungshalber billig zum Verkauf **H. Klemm.**

Schönheiderhammer.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an **Tanzmusik,** wozu ergebenst einladet **G. Mendel.**

Deutsches Haus.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an **Tanzmusik,** wozu ergebenst einladet **G. Heidenfelder.**

Schützenhaus.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an **Tanzmusik,** wozu ergebenst einladet **G. Becker.**

Feldschlößchen.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an **Tanzmusik,** wozu ergebenst einladet **E. Eberwein.**

Oesterreichische Banknoten 1 Mark 70,00 Pfg.

Sterzu eine Beilage.

Die diesjährige Gras-

nutzung auf den von mir jetzt innehabenden Staatsforstwiesen soll **Montag, d. 3. Juli**, verpachtet werden. Anfang der Auction früh 9 Uhr an dem unterhalb Kautenfranz von mir gebauten Muldenwehre.

L. Friedrich,
Carlsfeld.



Nur die besten Cacao-Sorten werden verarbeitet. — Puder-Cacao's, absolut rein und schalenfrei, daher leicht verdaulich.

Chocoladen mit 5 u. 10% Sago-Zusatz per $\frac{1}{2}$ Ko. von M. 1.25 ab; mit Garantie-Marke: Rein Cacao und Zucker von M. 1.60 ab. Die $\frac{1}{4}$ - u. $\frac{1}{2}$ -Kilo-Tafeln tragen die Verkaufspreise.

Unsere Kaiser-Chocolade (pr. $\frac{1}{2}$ Ko. M. 5) ist das Beste, was in Chocolate gefertigt werden kann.

Diebst. Schilder kennzeichnen die Verkaufsstellen, woselbst auch wissenschaftliche Abhandlungen über den Nährwerth des Cacao erhältlich.

Köln. Gebr. Stollwerck,
Kais., Königl., Grossherzogl. &c. Hoflief.

Werkführer = Gesuch.

Gegen hohen Gehalt suche ich für meine **Holzspappensabrik** einen durch und durch tüchtigen Werkführer.

Oscar Bauer,
Johanngeorgenstadt.

DEUTSCHES FAMILIENBLATT

Illustrierte Wochenschrift ersten Ranges.

Anlage nach 2 Jahren über 70,000 Exemplare!

Zum bevorstehenden Quartalswechsel laden wir zu einem Versuchs-Abonnement höflichst ein.

Hohe Gönner, Roman v. Ernst Wichert.

Dieser neue Roman, welcher jetzt im Erscheinen begriffen ist, zeichnet sich in hohem Grade durch alle Vorzüge aus, die Wichert zu einem Vorkämpfer des deutschen Volkstums gemacht haben, frischen Humor, gesunde Realistik und scharfe Satire auf bestehende gesellschaftliche Mißstände, elegante Diction und spannende Handlung.

Neue Romane und Novellen, welche demnächst zur Veröffentlichung gelangen: „Die Spiritisten“ von Max Ring. — „Die Priese“ von Albert Lindner. — „Ein Wunder der Mutterliebe“ von Ernst Pasqua. — „In Feindesland“ von Wolfstor. — „Das Haus der Verschollenen“ von W. Passauer.

An interessanten neuen Artikeln werden in Kurzem veröffentlicht: „Die Polarforschung und ihre Stationen“ (mit Karte). — „Wie bewahren wir uns und die Unsrigen vor Ansteckung?“ (von Dr. Robert Koch). — „Deutsche Anlagen und magyarische Ausflüchte“ (von Geheimrat Professor H. Feinze in Heidelberg).

Ferner: „Dies iare“; Erinnerungen eines französischen Offiziers an den Tag von Sedan.

Neue Kunstblätter in Holzschnitt: Der St. Gotthard-Pag. — Am Abend der Schlacht bei Gravelotte. — Aus den Tagen von Sedan. — Unsere dritte Künstler-(Defregger)-Nummer. — Geistliche Ermahnung von Ludwig Knaut. — Der Besuch eines Kardinals im Kloster von Max Michael. — Hero und Leander von Carl Gebhardt &c.

Verlags-Handlung und Redaktion werden bestrebt sein, nach wie vor nationaler Gesinnung treu und frei von jeder politischen Parteilichkeit und konfessioneller Engherzigkeit, ideale Ziele in Wort und Bild zu pflegen.

Im Laufe der nächsten Quartale werden die Leser außerdem mit einem neuen Roman des schnell beliebt gewordenen Erzählers **Ernst Eckstein**

und mit den Erstlingswerken eines österreichischen und eines norddeutschen Autors bekannt gemacht werden, die sich mit in die vorberste Reihe der besten zeitgenössischen Erzähler stellen.

Preis vierteljährlich nur **M. 1,60.** Oder in 14 Heften zu 50 Pfg.

Eine Probe-Nummer ist durch alle Buchhandlungen, sowie auch direct von der Verlags-Handlung, **J. B. Neumann, in Berlin, S.W., Dossauerstraße 12,** sowie zu beziehen.

Man abonniert auch nach begonnenem Quartal in allen Buchhandlungen und Postämtern, bei den Postämtern jedoch nur auf die **Wochenausgabe.**

Druck und Verlag von **E. Hannebohn** in Eibenstod.

Beilage zu Nr. 76 des „Amts- und Anzeigeblasses“.

Eibenstock, den 1. Juli 1882.

Das Gespenst.

Eine Erinnerung an den letzten französischen Feldzug.
Von E. S. von Dedenroth.

(Fortsetzung.)

Als Eduard so weit hinabgestiegen, daß er in gleicher Höhe mit dem Blumengarten war, sah er einige Soldaten der Wache aus der Hintertür des Schlosses treten. Es waren mehrere Minuten verfloßen, seit er Feuer gegeben, er hatte den steilen Felsweg, auf dem das Eis spiegelglatt gefroren, nur langsam hinabsteigen können. Er rief die Soldaten heran, beauftragte sie den Garten zu durchsuchen und setzte dann seinen Weg fort.

Als er den vorderen Eingang des Schlosses erreichte, traf er dort Senden. Dieser hatte Patrouillen ins Dorf geschickt, aber als er die Schüsse fallen hörte, war er, ohne ihre Rückkehr abzuwarten, zum Schlosse geeilt, um zu sehen, was dort vorgefallen. Eduard meldete ihm, was er gesehen. Beide eilten in den Garten. Wilhelm war bereits dort und leitete die Durchsuchung. Seine Leute waren bis über die oberste Terrasse hinaus vorgegangen, aber sie hatten Niemand gefunden. Der Posten an der Hintertür des Schlosses versicherte, daß Niemand ins Schloß eingetreten sein könne, da er den ganzen, die Front am Schlosse entlang führenden, breiten, vom Mondlicht hell beleuchteten Weg übersehen.

„Der Flüchtige,“ sagte Senden, „ist also in den Wald zurückgeflücht. Der Herr Marquis wird uns jetzt angeben, wen er von seinen Angehörigen oder Dienern vermisst. Graf Holm habe die Güte, das gesammte Personal des Schlosses in den Saal des Erdgeschosses zu beschreiben.“

Die Schloßuhr schlug die zehnte Stunde, als Holm sich mit diesem Befehle ins Schloß begab.

Das Schloß Brin-le-Duc besaß ein sehr geräumig angelegtes Treppenhaus, dasselbe nahm die Mitte des Gebäudes ein. Zwei Treppen stiegen neben einander zu beiden Seiten eines mächtigen Pfeilers an, der mit ritterlichen Emblemen geschmückt war. Ziemlich breite Corridore mündeten in dieses Treppenhaus. Wenn man die Bel-Etage erreichte, so lagen rechts die Wohngemächer der Familie des Marquis, links die Prunk- und Gesellschaftszimmer. An diese letzteren stieß der Seitenflügel, in dem sich die Fremdenzimmer befanden und der, nach Angabe des Haushofmeisters, seit vielen Monaten nicht betreten worden sein sollte.

Der Seitenflügel hatte seine eigenen Treppen und war durch diese von den Räumen des Hauptgebäudes getrennt. An der andern Seite des Schlosses führte ebenfalls eine Treppe zum Schloßhofe hinab, so daß man also aus den Wohngemächern der Familie in den Hof oder Garten gelangen konnte, ohne das große Treppenhaus zu benutzen und zwar direct, vermittelt dieser Hintertreppe, oder indirect, indem man beim Treppenhaus vorüber durch die Prunkgemächer zur Treppe des Seitenflügels schritt. Der dem genannten Seitenflügel gegenüberliegende Bau, ein Flügel in gleichen Dimensionen, war später angelegt und Holm hatte bei der Besichtigung des Schlosses keine innere Verbindung desselben mit dem Hauptgebäude bemerkt. Der Neubau enthielt die Zimmer für die Wirtschaftsbeamten, das Erdgeschloß war zu Offizierstuben für die Einquartierung in Beschlag genommen, und Holm hatte daher die Erscheinung in dem unbewohnten Flügel vom Fenster aus wahrnehmen können.

Wenn Jemand das Schloß heimlich verlassen hatte, so konnte dies ohne große Unaufmerksamkeit des Postens nur durch eine geheime Thür geschehen sein, denn die Thüren, welche von dem Seitenflügel und dem Neubau, sowie aus dem Treppenhaus, also aus dem großen Portal, ins Freie führten, waren sowohl vom Schloßhofe aus leicht zu überblicken (diesem sperrte überdem das eiserne Gitter), als auch nach der Gartenseite hin unschwer zu beobachten, da ein breiter Weg das Gebäude von den Gartenanlagen trennte und auch in diesen jetzt, im Winter, kein dichtes Buschwerk den freien Blick hinderte.

Die Privatwohnung des Marquis befand sich, wie gesagt, zwischen dem Treppenhaus und dem Neubau. Im Treppenhaus stand der Posten der Wache, die Thüre der Hintertreppe führte in den Winkel, den Schloß und Neubau bildeten, nach dem Hofe, und war also hier völlig unter Augen der Einquartierung.

Holm hatte diese Umstände bei der Besichtigung des Schlosses wohl beachtet und die Wohngemächer der Familie nicht visitirt, der allgemeine Ueberblick hatte ihm genügt, danach die Posten ausstellen zu können, welche die Schloßfronten zu bewachen hatten. Als er jetzt die breite Haupttreppe hinaufstieg, beschäftigte ihn der Gedanke, daß er die Schloßfronten nicht genau genug besichtigt, daß es irgendwo eine Ausgangspforte geben müsse, die er nicht bemerkt. Er war überzeugt, daß die Person, auf welche er ge-

schoffen, unbemerkt ins Schloß zurückgekehrt sei, denn im Garten war sie nicht gefunden und es war unwahrscheinlich, daß sie wieder über die obere Terrasse in den Wald geflüchtet sei. Die Person hatte, als er sie angerufen, anstatt hinter den Felsvorsprung zurückzueilten, trotz seiner Drohung, Feuer zu geben, es gewagt, die offene Stelle der Terrasse zu überschreiten, sie hatte also das Leben gewagt, um in das Schloß zurückzukehren!

Noch hatte Holm den Corridor der ersten Etage nicht erreicht, als ihm schon der Marquis entgegen trat. Derselbe kam aus den Wohngemächern und schien sehr erregt. „Ich hörte schießen,“ sagte er. „Es ist doch kein Angriff zu fürchten?“

„Rein, Herr Marquis, aber es liegt der begründete Verdacht vor, daß es Bewohnern des Schlosses gelungen ist, trotz des strengen Verbotes, heimlich das Schloß zu verlassen. Auf Befehl des Premierlieutenants Senden sollen sämtliche Schloßbewohner sich sofort im Salon des Neubaus versammeln.“

„Ich werde meine Dienerschaft citiren lassen. Ist es nothwendig, daß ich selbst erscheine?“

„Gewiß, Herr Marquis. Alle Schloßbewohner; auch Ihre Familie.“

„Meine Damen? Herr Lieutenant, ich will nicht hoffen — —“

„Verzeihen Sie, Herr Marquis,“ unterbrach ihn Holm, „der Befehl lautet sehr bestimmt und soll sofort ausgeführt werden.“

„Ich protestire gegen eine solche Zumuthung, ich werde Beschwerde bei Ihren Oberen, bei Ihrem König führen; ich werde vor ganz Europa eine Forderung dieser Art brandmarken. Brauchen Sie Gewalt. Dringen Sie in die Gemächer von Damen ein, zerren Sie dieselben aus den Betten, ich kann es nicht hindern, aber gutwillig werden sich meine Damen nicht dazu herablassen, sich den Blicken roher Neugier preiszugeben.“

Der Marquis wollte nach diesen Worten in seine Gemächer zurückkehren, aber Holm gebot Halt.

„Sie werden vor allen Dingen,“ sagte er, „zuerst die sämtliche Dienerschaft beschreiben und sich persönlich zum Premierlieutenant Senden begeben. Tragen Sie demselben Ihren Protest vor. Da Sie behaupten, Ihre Damen seien jetzt schon in den Betten, so werde ich nur die Ausgänge der Wohnungen besetzen lassen und weitere Befehle abwarten.“

Holm beauftragte den Unteroffizier, der ihm gefolgt war, das Nöthige zu veranlassen, zuerst aber den Marquis zum Compagnieführer zu führen.

Das Antlitz des Marquis ward roth und blaß. Der Ausdruck seiner Erregung machte die Ursache derselben verächtlich. Es war nicht Empörung, Wuth allein, was sein Wesen verrieth, sondern auch Unruhe, scheinbare Angst. Er schaute mehrmals nach dem Corridor, als wüßte er in die Gemächer zurückzukehren, oder Jemand heraustraten zu sehen, dem er einen Wink geben könne; andererseits schien er es aber auch nicht zu wagen, offenen Troß zu bieten. Vielleicht fühlte er, daß seine Unruhe den Argwohn des Offiziers vermehrte.

„Ich bin also Ihr Gefangener,“ rief er mit erhebener Stimme und zwar so auffallend laut, daß Holm die Absicht merkte, er wolle in den Gemächern gehört werden. „Sie führen Krieg gegen Bekehrte. Ohne Scheu vor dem Heiligthum der Familie — —“

„Herr Marquis,“ unterbrach ihn Holm abermals, „der Unteroffizier hat Befehl, Sie zum Lieutenant Senden zu führen. Tragen Sie dort Ihre Beschwerden vor.“

Ein Wink, den Holm gleichzeitig dem Unteroffizier gab, war bedeutungsvoll genug. Der Marquis konnte errathen, daß man nahe daran sei, Gewalt zu gebrauchen. Der Unteroffizier erhob die Hand, ihn zu berühren.

Verwünschungen murmelnd gehorchte er. Holm blieb inmitten des Corridors stehen, versuchte aber die Thür des Saales zu öffnen, welche auf die Mitte des Treppenhauses führte. Sie war verschlossen, es konnte also Jedermann aus der Wohnung des Marquis durch die Prunkgemächer in den Seitenflügel sich begeben und dort vermuthete er eine geheime Ausgangstüre.

Diese Communication mußte unterbrochen werden, nachdem er vergeblich an der Thür gerüttelt, wollte er eben einen Soldaten rufen, als im Corridor sich eine Thür öffnete und eine junge Dame, einen Armleuchter mit brennenden Kerzen in der Hand, sichtbar wurde.

Holm stand da, als ob ihm plötzlich eine Fee erschienen, er war wie betäubt. In dem Moment, wo er die rohe Gewalt an einer Thür geübt, als gelte es, die Behausung von Verbrechern zu sprengen, trat ihm ein Bild holden, zarter Weiblichkeit entgegen, das er aufgeschreckt aus friedlicher Ruhe, das ihn vielleicht zitternd vor Angst anflehen wollte, menschliches Erbarmen zu üben. Es war ihm, als müsse er in die

Erde sinken vor Scham, als sei er ertappt auf einem Verbrechen.

Die junge Dame sah ihn erröthen. Ihr Antlitz flammte in Empörung, beleidigter Stolz gab ihr die Kühnheit, dem Fremdling entgegenzutreten, hochaufgerichtet war ihre schlanke Gestalt, ihr Auge schloß Blitze.

„Was geht hier vor?“ sagte sie mit von Erregung bebender Stimme. „Wollen Sie in diese Gemächer einbrechen, so gestatten Sie zuvor, daß wir uns flüchten.“

Sie war blendend schön in diesem flammenden Zorne, das lichte Gewand floß nieder von der Pflöste, als schwebte die Wüste auf einer Wolke und tauche aus dem Dunkel, ihm das Wort der Entrüstung über den Frevel in's Antlitz zu schleudern; unwillkürlich wich er zurück, wie vor einer überirdischen Erscheinung.

„Madame,“ stotterte er, „verzeihen Sie — ich wollte nur diese Thüre öffnen lassen, sie gehört zu einem Saale, den Sie nicht bewohnen.“

„Mein Herr, der Haushofmeister ist zu Ihrer Verfügung, aber Sie scheinen es vorzuziehen, Thüren zu sprengen, um eine geängstigte, bedrängte Familie fühlen zu lassen, welche Gewalt Ihnen das Kriegsglück gegeben.“

In diesem Augenblick kam der Unter-Offizier, der den Marquis escortirt, mit zwei Soldaten zurück. „Die Privatwohnung des Herrn Marquis,“ meldete er, „soll abgeperrt gehalten werden, bis die Damen die Visitation gestatten. Der Herr Graf möchte dieselbe mit aller Schonung, aber gründlich vornehmen.“

Der Unteroffizier hatte die Meldung natürlich in deutscher Sprache gemacht, die junge Dame errieth aber wohl aus dem Worte Visitation, was sie zu erwarten hatte, denn sie erlebte.

„Madame,“ sagte Holm, „ich bin Soldat und gehorche dem Befehl, den ich erhalte. Ich bedauere, Sie bitten zu müssen, mir die Besichtigung dieser Gemächer zu gestatten.“

Die junge Dame schien plötzlich allen Muth verloren zu haben. Die Blässe ihrer Züge ward beunruhigend, der Glanz des Auges schien zu erlöschen, sie griff mit der Hand an die Wand, als suche sie eine Stütze.

Eine Jose war unterdessen von der andern Seite des Corridors gekommen und zu ihr getreten. Sie gab derselben den Armleuchter und schien mit aller Willenskraft gegen die plötzliche Anwandlung einer Schwäche oder einer Ohnmacht zu kämpfen.

„Der Herr Marquis,“ sagte die Jose, die nicht minder beängstigt und schreckensbleich erschien, „lassen sagen, es sei die Visitation befohlen. Madame und die Frau Marquise möchten sich in Geduld ergeben.“

„O mein Gott!“ murmelte die junge Dame so schmerzhaft, daß Holm viel darum gegeben hätte, hundert Meilen entfernt zu sein. „Thun Sie das, wozu Sie die Gewalt haben,“ rief sie in Aufflackern plötzlicher Kraft, die ihr die Erregung gab, und ein Blick tödtlichsten Hasses und tiefster Verachtung schloß aus ihren Augen, „befriedigen Sie Ihren brutalen Hohn in der Beschimpfung wehrloser Frauen, Sie sind ja die Sieger!“

Mit diesen Worten wandte sie sich ab, in ihr Gemach zurückzukehren.

Holm brannte die Schamröthe im Antlitz, einen Moment war er unter dem Bann des Eindrucks dieser Worte ungeschlüssig, ob es sich mit seiner Ehre vertrage, in die Frauengemächer einzudringen, da erblickte sein Auge Etwas, das ihn erbeben machte.

Der Zugwind bewegte das Gewand der jungen Dame. In dem Moment, wo sie in ihr Gemach trat, sah er etwas Weißes am Absatz ihrer Schuhe blitzen — es war Schnee!

Sie hatte Schnee an den Schuhen. Sie war also vor sehr kurzer Zeit im Freien gewesen! Sie war es, die er im Garten gesehen, auf die er geschossen. Ihre Toilette hatte sich rasch verändert, die Schuhe zu wechseln hatte sie vergessen.

Er schritt ihr nach, er entriß der Jose den Armleuchter und öffnete die Thüre, durch welche sie verschwunden. Dies geschah so plötzlich, daß die Jose keine Zeit hatte, ihm zuvorzukommen, an der Schwelle wies er sie zurück.

Die junge Dame blieb mitten im Gemach stehen, das sie durchweilen wollte, als er ohne zu klopfen eingetreten. War es Empörung oder Schrecken, was sie zittern ließ? Ihm genügte ein Blick, sich dessen zu versichern, daß er sich geirrt. Sie trug Ueber-schuhe. Auf dem Teppich des Fußbodens lag ein Stück festgeballten Schnees.

„Madame,“ sagte er, und jetzt hatte er seine völlige Fassung wieder gefunden und konnte ihr fest in's Auge sehen, ohne unter ihrem Zornesblick zu erröthen, „gestatten Sie mir ein Wort unter vier Augen. Sie haben Schnee an den Schuhen. Wenn ich jetzt die Visitation abhalte, erfülle ich nur eine Form; sorgen Sie dafür, daß der Unteroffizier nicht bemerkt, was ich entdeckte.“

Damit verneigte er sich und kehrte in den Corridor zurück.

„Wir wollen noch einige Minuten warten,“ sagte er zu dem Unteroffizier, „damit die Damen Zeit haben, sich vorzubereiten. Unterdessen öffnen Sie,“ wandte er sich zur Jofe, „dort die Salonthür.“

Die Jofe gehorchte. Es waren verschiedenartige, sehr lebhaft gefühlte, die Eduard's Brust bestärkten, als er sich endlich zur Visitation anschickte. Er erbeute bei dem Gedanken, daß er auf ein Weib geschossen, auf ein so schönes, stolzes Weib, daß seine Kugel diesen herrlichen Gliederbau hätte zerstört oder vernichten können.

Und was war es, das sie draußen zu schaffen gehabt, das diese zarten Fräulein über den kalten Schnee gelockt, das sie ihr Leben wagen ließ, zu nächstlicher Stunde auf's Feld zu eilen?

War es ein Verwandter oder ein Geliebter, der draußen sie treffen sollte, war es Verrath, den sie spann, dem sie sich zum Werkzeug hingegen in fanatischem Haffe gegen die Fremden — und wer war es, der sie begleitete?!

Die Pflicht gebot strenge Visitation und Meldung des Borgefallenen.

War es Einem gelungen das Schloß heimlich zu verlassen, war es ihr geglückt, unbemerkt in dasselbe zurückzukehren, so war die Communication mit der Außenwelt trotz aller Vorsichtsmaßregeln in ihrer Hand, konnte fortgesetzt, konnte zu einem Ueberfall des Detachements ausgebeutet werden.

Der Haushofmeister hatte die Unwahrheit angegeben, als er gesagt, nur der Marquis mit Frau und Tochter bewohnen diese Gemächer. Es war noch Jemand hier gewesen, der die Tochter des Marquis auf der Pflanzplatte vertraulich mit Du angeredet.

So gut wie Einer verborgen gewesen, der jetzt entschläpft, konnten Mehrere sich hier im Schlosse versteckt halten, und wer sich zu verbergen suchte, der konnte nur Uebles im Schilde führen.

Der Unteroffizier hatte Holm leise mitgetheilt, daß in diesem Augenblicke nochmals das ganze Schloß visitirt werde.

Der nächste Moment konnte eine Entdeckung bringen, welche Senden zwang, die ganze Familie des Marquis verhaften zu lassen. War die Salonthür trotz des Verbots auch zufällig verschlossen worden, so mußte doch der Argwohn gelten, es sei absichtlich geschehen. Sobald im Seitenflügel Personen gefunden wurden, hatte die Familie des Marquis, nicht die Dienerschaft, diese verborgen.

Holm durchschritt die Privatgemächer. Sie waren leer, und schon wollte er Rechenschaft fordern, ob man ihm alle Räume gezeigt, da er die Familie des Marquis noch nicht gesehen, als er diese in dem, an den verschlossen gewesen Salon grenzenden Prachtzimmer fand. Sämmtliche Kerzen der Arm- und Wandleuchter brannten, als ob man Besuch erwarte. Eine alte Dame saß auf dem Divan, sie hatte den Mantel umgebunden, als sei sie zum Ausgehen genöthigt. Neben ihr saß oder lag vielmehr das junge Mädchen. Die Marquise schien sie zu stützen, damit sie sich aufrecht erhalten könne. Beide Damen würdigten Holm keines Blickes, als er eintrat, noch weniger erwiderten sie seine Verbeugung.

„Meine Damen,“ sagte er, gereizt durch die eisige Kälte dieses Empfanges und die leicht zu errathende Absicht, welche ihre Toilette andeutete, „Ihre Gemächer stehen Ihnen zur Disposition, ich bedaure Ihre Ruhe gestört zu haben.“

Es erfolgte keine Antwort.

„Annette,“ sagte die Marquise zu der Jofe, die dem Offizier bei seiner Ronde durch die Gemächer gefolgt war, „der Wagen soll vorfahren.“

„Verzeihung, Frau Marquise,“ antwortete Holm an Stelle der Jofe, „es ist Niemand gestattet, das Schloß zu verlassen.“

Die Marquise gab wiederum keine Antwort, aber sie blickte auf, als wollte sie vom Himmel herab rächende Schaaren zu Hilfe rufen.

Holm wollte sich entfernen, da sah er, daß die Jalousieen geöffnet waren. „Frau Marquise,“ sagte er, und das Blut stieg ihm in's Antlitz, „Sie nennen es vielleicht Brutalität, wenn wir die nothwendigsten Maßregeln treffen, uns vor Verrath zu sichern, der in diesem Lande nichts seltenes ist; aber Sie dürften schwerlich unter Ihren eigenen Landsleuten Offiziere finden, die sich selbst von Damen herausfordernden Hohn gefallen lassen, während diese Damen gleichzeitig auf Schonung so sehr hingewiesen sind, wie Sie.“

„Mein Herr, Sie versagen uns das einzige Mittel, uns dieser Behandlung zu entziehen,“ versetzte die Marquise kalt und stolz, „Sie halten uns hier gefangen, brauchen Sie Ihre Gewalt, uns zu beschimpfen, so weit Ihr Gewissen und Ihre Bildung Ihnen dies rühmliche, tapfere Benehmen gestatten.“

Holm schritt, anstatt zu antworten, auf das Fenster zu und schloß die Jalousieen. Er sah die junge Dame plötzlich zusammenzucken, als wollte sie erschrocken auffahren, aber die Kräfte schienen ihr dazu zu fehlen. Diese seltsame Erregung sollte nicht lange ohne Erklärung bleiben. Auf dem Brette des zweiten Fensters lag ein Taschentuch. Dasselbe war blutbefleckt.

Holm fühlte sich wie gelähmt. Auch ihm wich das Blut von der Wange. War das Blut in diesem Tuche nicht ein erschreckendes Zeugniß von dem Wagniß, das die junge Dame unternommen? Mußte er es nicht als solches ansehen? Mußte er nicht forschen und die Anklage erheben, damit man sich überzeuge, ob ein verrätherischer Anschlag vorliege?

Und wieder regte sich das Mitleid. Schweigend, ohne Klage erduldet sie vielleicht große Schmerzen. Ihr, der bisher nur die ehrfurchtsvollste, zarteste Huldigung genah, hatte sein kriegerisches Halt nur Schreden eingelöst und der Blüthigen hatte er eine Kugel nachgeschickt! Jetzt hatte sie Luft schöpfen wollen am Fenster und er schloß die Jalousieen!

Er blickte verstohlen nach den Frauen hin. Er sah das Auge der jungen Dame auf sich gerichtet. Es war wieder Leben in dem schönen Auge, aber nur um in einem Blitze des Hasses ihm einen Fluch zuzusenden. Sie wandte sich stolz, kalt, ruhig ab, als sie sich beobachtet sah; sie schien ergeben zu sein in Alles, was jetzt noch kommen könne.

Holm stellte sich so vor das Fenster, daß sein Körper das Tuch verdeckte und er dasselbe unbemerkt einstecken konnte.

„Meine Damen,“ sagte er mit bewegter Stimme, denn Theilnahme, Zweifel und Unmuth stritten in ihm um den Vorrang, „es ist oft bitterer, der rauhen Nothwendigkeit gehorchen zu müssen, als unter ihr zu leiden, und schmerzlicher zu verwunden, als verwundet zu werden. Wir thun nur, was die Pflicht der Vorsorge für die Sicherheit unserer Leute uns in einem Lande gebietet, wo dem Haffe alle Mittel gerecht geworden sind, den Krieg auf jede Art weiter zu führen. Ihnen fehlt das Vertrauen, uns mit etwaigen Wünschen bekannt zu machen und Sie haben dadurch vielleicht allein den Argwohn heraufbeschworen, der Ihnen jetzt beleidigend erscheint. Doch,“ unterbrach er sich, als er sah, daß beide Frauen ihn keiner Aufmerksamkeit zu würdigen schienen, „ich sehe, daß Ihnen selbst eine Entschuldigung zubringlich und lästig ist, ich entferne mich daher und hoffe, daß kein neuer Zwischenfall mich zwingt, Ihnen abermals meine Gegenwart aufbringen zu müssen.“

Die junge Dame schaute auf, es war ihm, als sei ihr Blick milder geworden, da sie aber kein Wort entgegnete, verließ er das Gemach.

Während die oben geschilderte Scene sich abspielte, hatte Senden dem Marquis und der versammelten Schloßdienerschaft eröffnet, er habe Ursache anzunehmen, daß zwischen ihnen und Personen außerhalb der Postenkette heimlich eine Verbindung angeknüpft worden, daß man ihn über die Zahl der im Schlosse befindlichen Personen getäuscht habe, er daher das gesammte Schloßpersonal für einen zu nächstlicher Stunde etwa erfolgenden Angriff verantwortlich machen müsse und die Posten Befehl erhalten würden, auf Leben, der sich außerhalb des Schlosses zeige oder ein Fenster erleuchte, oder sich hinauslege, um Zeichen oder Signale zu geben, ohne Weiteres zu schießen. Er rathe daher Jedem, von den Fenstern fernzubleiben und sich ruhig im Innern der Gemächer zu verhalten.

Der Marquis hörte diese Worte mit der Miene finstern Trostes, man sah es ihm an, wie die Leidenschaft in ihm tobte, aber er schwieg, bis Senden das Personal entlassen.

„Mein Herr,“ sagte er jetzt, sich hoch aufrichtend und bebend vor Erregung, „Sie werden mir, Mann dem Manne, Genugthuung geben für diesen Schimpf, oder ich erkläre Ihnen —“

„Halt!“ unterbrach ihn Senden, „hüten Sie sich, eine Beleidigung auszusprechen.“

„Ich weiß es, daß ich in Ihrer Gewalt bin, aber ehe ich einen Schimpf, wie diesen, geduldig hinnehme, mögen Sie mich ermorden lassen. Ich bin Franzose, Edelmann, ich gab Ihnen mein Wort und Sie antworten mit beleidigendem Argwohn, beschimpfen mich in Gegenwart meiner Leute.“

„Herr Marquis,“ unterbrach ihn Senden mit ruhigem, aber drohendem Ernst, „ich habe anzuklagen, nicht Sie. Ihr Wort verbürgte die Angaben Ihres Haushofmeisters, ich will annehmen, daß dieser Mann mich ohne Ihr Vorwissen getäuscht, aber Sie können nicht fordern, daß Ihre Bürgschaft noch etwas gilt.“

„Der Haushofmeister hat Sie getäuscht? — Herr —“

„Ruhe, Herr Marquis, ich allein rede hier laut, so lange ich im Schlosse commandire. Zu derselben Zeit, wo wir hier vor einigen Stunden einander gegenüber standen, wurden dort am Fenster, in dem nach Ihrer Ueberzeugung unbewohnten Flügel, zwei Personen bemerkt.“

„Das ist unmöglich —“

„Eine halbe Stunde später verließen zwei Personen, die sich aus dem Schlosse zu schleichen gewußt, den Garten. Die Eine kehrte zurück. Es ward auf sie geschossen, da sie nicht auf den Anruf stand. Ich fordere keine Erklärung von Ihnen hierüber, aber ich treffe meine Maßregeln für alle Fälle.“

Der Marquis war bleich geworden, wie Kreide. Schrecken und Bestürzung malten sich in seinem Antlitz. Sein ganzes Wesen machte den Eindruck, als

sei er niedergeschmettert durch eine Anklage, die ihn überrascht, als sei wirklich etwas hinter seinem Rücken geschehen, was er jetzt, dem Ankläger gegenüber, nicht zu bestreiten wage.

In diesem Augenblick trat Wilhelmi ein. „Ich habe den Seitenflügel durchsucht,“ meldete er. „Es fand sich Niemand dort, aber an einem Fensterbrett des ersten Stockes war der Staub theilweise frisch weggefegt, als ob Jemand sich zum Fenster hinausgelegt und ihn weggeschwiffen. An dem Pfosten des Fensters waren Spuren, als ob dasselbe mit blutbefleckter Hand geöffnet worden sei.“

Diese Meldung hatte in so fern etwas Ueberraschendes für Senden, als die Blutspur darauf hinzudeuten schien, daß Jemand, der durch die Schüsse Holm's verletzt worden, in's Schloß geflüchtet und erst kurz vor der Visitation das Fenster geöffnet habe, daß es also Jemand gelungen, nicht nur heimlich aus dem Schlosse zu entkommen, sondern auch trotz des Allarms unbemerkt wieder dahin zurückzukehren.

„Sie sehen, Herr Marquis,“ wandte er sich zu diesem, „daß ich Ursache habe, Mißtrauen zu zeigen, oder wollen Sie mir diese höchst auffälligen Dinge erklären?“

Der Marquis hatte den Blick zu Boden gerichtet und schien mit heftiger innerer Erregung zu kämpfen. Der ironische Ton Senden's gab wohl den Ausschlag, wenn er schwankte, ob er seine angegriffene Ehre vertheidigen oder trogen solle. „Mein Herr,“ entgegnete er, eine stolze Haltung annehmend, die durch den Zwang, den sie ihm kostete, etwas sehr Theatralisches hatte, „ich bin nicht gewöhnt, einen Zweifel an meinem Wort anders als mit dem Degen zu beantworten. Ich hülle mich in Schweigen, da Sie mich nicht als Cavalier behandeln und ich Ihnen gegenüber wehrlos bin.“

„Herr Marquis, ich entnehme aus diesen Worten, daß Sie selbst in Unkenntniß über Vorgänge sind, an denen sich die Schloßbewohner unzweifelhaft betheiligen. Sie können es daher nicht als Beleidigung ansehen, daß ich mich an Ihre Bürgschaft nicht halte. Es liegt mir fern, an dem Ehrenworte eines alten Soldaten und französischen Marquis zu zweifeln und ich glaube, daß Sie weder von den stattgehabten Vorgängen etwas wissen, noch Kenntniß davon haben, wenn hier im Schlosse Personen versteckt sind. Ihr Wort genügt mir dafür, daß, wenn ich Jemand finde, der von Ihnen nicht unter der Zahl der Schloßbewohner genannt ist, dieser ohne Ihr Wissen sich hier befindet.“

Der Marquis wechselte abermals die Farbe, und schien auffällig verwirrt.

„Mein Herr,“ versetzte er ohne aufzuschauen, als fürchte er, dem forschenden Blicke Senden's nicht begegnen zu können, „da Sie Zweifel in mein Wort gesetzt, nehme ich jede Bürgschaft zurück und betrachte mich als einen Gefangenen durch Gewalt, die an mir verübt worden, und der Gewalt preisgegeben.“

„Betrachten Sie sich, wie Sie wollen. Mir genügt Ihr Wort, daß Sie selber Niemand verbergen.“

„Ich entsinne mich nicht, Ihnen für etwas Anderes Bürgschaft geleistet zu haben, als dafür, daß Ihnen von meiner Seite und von meiner Dienerschaft loyal begegnet werden soll. Ich würde mich nie dazu herabgelassen haben, ein Entgegenkommen dem Feinde meines Vaterlandes zu zeigen und mehr zu thun, als mir der Zwang auferlegt. Sie sind im Besitze der Gewalt, durchsuchen Sie das Schloß nach verborgenen Personen, Waffen oder Borräthen, schützen Sie sich vor Ueberfall selbst, von mir können Sie nicht mehr erwarten, als daß ich mich grollend der Gewalt füge, erdulde, was ich nicht hindern kann, und daß ich gezwungen Ihren Wirth spiele.“

„Diese Sprache ist offen und ich bin zufrieden; nur über Eins muß ich Sie aufklären. Sie mögen sich grollend fügen, aber Sie müssen sich meinen Anordnungen unterwerfen. Ich betrachte Sie als meinen Wirth, der feindselig denken, aber nicht handeln darf, denn sonst würde ich mich Ihrer Person versichern. Wenn ich dies nicht thue, so geschieht es in dem Vertrauen darauf, daß Sie Verrath als schimpflich verachten.“

„Verrath ist das Handwerk von Schurken,“ entgegnete der Marquis. „Ich würde Frankreich beklagen, wenn es dahin käme, vom Verrath den Sieg über seine Feinde zu erwarten.“

„Sehr wohl,“ sagte Senden jetzt in höflichem, zuvorkommendem Tone. „Sind wir über diesen Punkt einzig geworden, so sollen Sie sich nicht darüber zu beklagen haben, daß ich in Ihnen dem Cavalier zu nahe trete.“

Damit verneigte er sich, zum Zeichen, daß er das Gespräch als beendet ansehe.

Der Marquis zögerte einen Moment, als dränge es ihn, noch etwas zu sagen, noch einen Vorbehalt zu machen, aber der Eintritt Holm's erinnerte ihn daran, daß man seine Privatgemächer visitirt; er empfahl sich mit plötzlicher Hast und Unruhe, als sei er froh, einer weiteren Erörterung zu entgehen.

(Fortsetzung folgt.)